



# Als uns ein anderes Virus beschäftigte

**GESUNDHEIT** Während rund 30 Jahren verbreitete die Tollwut in der Schweiz viel Unbehagen. Erst eine radikale und abenteuerliche Bekämpfungsstrategie setzte der Virusgefahr schliesslich ein Ende, wie der damalige Wildhüter Peter Juesy erzählt.

RUTH STETTLER

Von Osten her sei sie gekommen, wissen die damaligen Wildhüter zu berichten. Peter Juesy aus Scharnachtal wurde 1979 als Wildhüter im Frutigland gewählt, im Mai wurde er erstmals wegen eines tollwütigen Fuchses in die Spissen gerufen. Juesy erinnert sich: «Bevor das erste tollwütige Tier 1967 in der Schweiz entdeckt wurde, war das Virus gefühlt weit weg, obwohl es pro Jahr zirka 30 Kilometer näher rückte. Vergleichbar mit der Corona-Pandemie stieg die Sorge rasch an, als man den ersten Fall im Kanton Bern hatte.»

In seiner Amtszeit als Wildhüter rückte Juesy bei rund 150 Tollwutfällen aus. Es seien unvergessliche Szenen, die er da angetroffen habe.

## Das Virus im Schulzimmer

In Schulen gab es Informationsveranstaltungen über Tollwut. Jedes Kind wusste Bescheid, aber das Gelernte umzusetzen, war etwas anderes: «Eine Schulklasse aus den Spissen hatte sich korrekt verhalten: Als sich ein tollwütiger Fuchs ins Schulzimmer verirrt, beschäftigte ihn ein mutiger Schüler mit einem Stock, während die anderen, inklusive Lehrerin, auf die Pulte gestiegen sind.» Diese Situation hat Juesy angetroffen, als er in die Schule gerufen wurde.

Im Grunde genommen waren es kleine, aber halt ungewohnte Dinge, die es zu beachten gab. Beispielsweise sollten die Hunde nicht draussen angeketet sein. Einen traurigen Ausgang hatte ein Gerangel zwischen einem Fuchs und einem festgebundenen Hund. Juesy riet dem Anrufer, nichts Weiteres zu unternehmen und auf ihn zu warten. Bevor der Wildhüter dann kam, war trotzdem vorgängig ein Schuss abgegeben worden – leider traf dieser aber das falsche Tier.

## «Es war irgendwie schon unheimlich»

Toni Wäfler aus Frutigen war zur Tollwutzeit auf dem Blatti in Adelboden zu Hause, er arbeitete als Landwirt und Briefträger. Gleich zweimal hatte er mit tollwütigen Füchsen zu tun. Einmal beobachtete er, wie ein verwirrter Fuchs eines seiner Rinder biss. Doch eigentlich war es ein «Glück», dass er den Vorfall miterlebte, so konnte er nämlich direkt den Tierarzt avisieren und seine Nachbarn vor dem tollwütigen Tier warnen. Ein anderes Mal wurde er in der Nähe seines Hauses von einem zutraulichen Tier am Hosenbein gepackt. Mit einem Besenstiel versuchte Wäfler, den Fuchs in Schach zu halten, dabei habe er den Gästen, welche draussen im Kaffee sass, befohlen, sie sollten ins Haus gehen. Als der Fuchs dann von einer Katze abgelenkt war, gelang es ihm, das tollwütige Tier in einer Nische beim Wohnhaus einzusperren und den Wildhüter zu rufen. «Es war irgendwie schon unheimlich», erinnert sich Wäfler, der dreimal gegen Tollwut geimpft wurde.

## Reineke am Steuer

Wozu ein tollwütiger Fuchs imstande ist, erlebte ein Autofahrer von «unde us» mitten in einer Nacht vor dem Lintertunnel. Die Blase drückte, also stieg er kurz aus, um sich zu erleichtern. Als er zurückkam, staunte er nicht schlecht, als auf seinem Autositz ein verwirrter, schäumender Fuchs sass. Er bat einen Fahrer, welcher Richtung Frutigen unterwegs war, den Wildhüter anzurufen. Als Peter Juesy vor Ort war, fand er einen schockierten Fahrer vor – und ein Auto mit einer komplett zeretzten Innenausstattung.

## Was wurde gegen die Tollwut unternommen?

Die Katzen und Hunde mussten gegen das Virus geimpft werden. Die behandelten Katzen wurden mit einem Halsband versehen. Solange Füchse nicht oral geimpft werden konnten, war es ein Ziel, den Fuchsbestand stark zu dezimieren. Die Wildhüter wurden angewiesen, streunende Füchse, Dachse, aber auch Katzen ohne Halsband zu schießen. Die Jagd auf Füchse war freigegeben. Pro Fuchspranten, die dem Wildhüter vorgegeben werden konnte, wurden 40 Franken ausbezahlt. Tatsächlich wurde damit Missbrauch betrieben: In Kadaverstellen wurden Pranten abgeschnitten, um diese zu zeigen. Alles in allem brachte diese Aktion nicht die gewünschte Wirkung.

## Heil aus Hühnerköpfen

Professor Franz Steck von der Universität Bern entwickelte eine radikale, aber punkto potenzieller Risiken noch nicht im Feld erprobte Methode, um der Seuche endlich Herr zu werden. Vermehrungsfähige Erregerviren wurden in Hühnerköpfe getackert und Reineke zum Frass vorgeworfen – ein Vorgehen, das weltweit erstmalig in dieser Form angewandt wurde. Durch die «orale Impfung» mit dem Virus in einer abgeschwächten Form konnten die Tiere Antikörper bilden. Schweizweit wurden bis zum erfolgreichen Abschluss der Impfkation rund 2,8 Millionen Köder verteilt. An Waldessäumen und Wechselfpfaden wurde ein sogenannter Immunitätsgürtel gelegt. In schwer zugänglichen Gebieten, wie etwa im Berner Oberland und im Wallis, wurden die Hühnerköpfe anfänglich auch vom Helikopter aus abgeworfen.

Rudolf Rohrbach aus Innertkirchen war Wildhüter im Berner Oberland und Einsatzleiter einer militärischen Lufttransporteinheit. Er erinnert sich noch genau, wie ein Lastwagen mit Schlachtabfällen in Gesigen abgeladen wurde und Polizisten, Jäger und Wildhüter die blutigen Hühnerköpfe abfüllten (es sei anzunehmen, dass die Helfer noch lange danach kein Poulet mehr gegessen hätten). Um die Köder möglichst genau abzuwerfen, musste tief geflogen werden. Aufgrund der durch montierte Heuseile und Stromkabel ausgehenden Gefahr beim präzisen Tiefflug wurde diese Methode nach einem tödlichen Unfall im Jahr 1982 als zu riskant eingestuft und wieder verworfen.

## «Die Schweiz hat Pionierarbeit geleistet»

Auf allen möglichen Kanälen wurde die Bevölkerung über die zweifelsohne umstrittene Bekämpfung der Tollwut informiert. Damit auch die Jungfüchse geimpft wurden, führte man die Aktion im Frühling nochmals durch – mit Erfolg. Es wurden je länger je weniger tollwütige Füchse, Dachse und andere Säugetiere mehr gemeldet. Seit 1999 gilt die Schweiz offiziell als frei von Tollwut bei landlebenden Wild- und Haustieren. Reto Zanoni von der schweizerischen Tollwutzentrale in Bern betont: «Die Schweiz hat in diesem Zusammenhang eine grossartige Pionierarbeit geleistet.» Die auf die jeweiligen Verhältnisse angepasste Methode wurde auch in weiteren Ländern Europas und in Nordamerika erfolgreich angewendet.

Die von 1967 bis 1999 in der Schweiz herrschende Tollwut forderte im Jahr 1977 drei Todesopfer. Bei einem Helikopterabsturz verlor auch Professor Steck sein Leben.



Rund 150-mal musste Peter Juesy seinerzeit wegen Tollwutfällen ausrücken. Einige dieser Einsätze sind ihm besonders in Erinnerung geblieben.

BILDER RUTH STETTLER

*Mit einem Besenstiel versuchte er das Tier, das sich in sein Hosenbein verbissen hatte, in Schach zu halten.*

Toni Wäfler über eine Begegnung mit einem tollwütigen Fuchs



Toni Wäfler zeigt auf Fotos, wo er den tollwütigen Fuchs schliesslich einsperren konnte.

## Was ist Tollwut?

Die Tollwut ist eine seit dem Altertum bekannte akute Infektion mit dem Rabiesvirus. Sie wird via Biss- und Kratzverletzung oder Speichel auf Wunden oder Schleimhäute auf «gleichwarme» Lebewesen (Säugetiere, meist Fleischfresser) übertragen. Tollwut beeinträchtigt das zentrale Nervensystem und verursacht Lähmungen, Angst, Verwirrtheit und Aufregung, was immer mit dem Tod endet. Eine Wunde sollte daher sofort mit Seifenwasser gründlich ausgewaschen und desinfiziert werden. Die Impfung muss möglichst bald nach dem Viruskontakt erfolgen, kann aber noch Wochen später wirksam sein, solange das Virus nicht ins Nervensystem eingedrungen ist. Bis zur Erkrankung dauert es nämlich typischerweise mehrere Wochen bis Monate.

Seit 1999 ist die Schweiz offiziell frei von Tollwut. Tiere, welche aus Ländern mit Hundetollwut importiert werden, müssen vorgängig geimpft werden, was nach einem Monat mit einer Kontrolle überprüft werden muss.

Eine vorbeugende Impfung wird in der Schweiz empfohlen für Personen, die im Labor mit Tollwut-Viren arbeiten, für Tierärzte, Tierpfleger- und händler, für Personen, die im Kontakt mit Fledermäusen sind und für Touristen, welche Reisen in Risikogebiete planen.

Nach einer Schätzung der WHO sterben weltweit jährlich 59 000 Menschen an Tollwut – die meisten in Asien und Afrika.

RUTH STETTLER/WIKIPEDIA